

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts**

**Bittmann, Karl**

**Karlsruhe, 1907**

34. Die Hausweber der Baumwollindustrie (Zeugle Weber)

[urn:nbn:de:bsz:31-318720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-318720)

## 34.

**Die Hausweber der Baumwollindustrie  
(Zeugle Weber).**

Im Mittelalter trug der Schwarzwälder leinene und wollene Kleider. Die Güter der Klöster und die Grundherren lieferten Wolle und Hanf, die von den Leibeigenen versponnen und verwoben wurden.

Als dritter Webstoff erschien im vierzehnten Jahrhundert die Baumwolle, deren Industrie zunächst in den Niederlanden heimisch wurde.

Von dort aus kam die Baumwollindustrie anfangs des achtzehnten Jahrhunderts in die Schweiz und entfaltete sich rasch und mächtig. Arbeitermangel und hohe Löhne lenkten die Blicke der schweizerischen Handelsherren auf den Schwarzwald, wo man fleißige und billige Hände zu gewinnen hoffte.

Ums Jahr 1744 unterrichtete Andreas Stiegeler aus Gurtweil bei Waldshut einige Frauen und verbreitete die Baumwollspinnerei unter den Untertanen des Klosters St. Blasien. Martin Albiez von Hottingen führte durch seine Töchter die Spinnerei in mehreren Einungen der Grafschaft Hauenstein ein. Stiegeler und Albiez wurden die Fergger der schweizer Fabrikanten und beschäftigten bald mehrere hundert Spinnerinnen. Josua Andreas Kilian von Waldshut, Meinrad und Peter Montfort von Zell im Wiesental legten zu Waldshut die erste rechtsrheinische Fabrik von Baumwolltöchern an; im Jahre 1751 erhielten sie hierfür ein Kaiserliches Privileg; mit ihnen verbanden sich im Jahr darauf die Kaufleute Brentano in Rapperswil und Laufenburg und brachten bei hundert Weber mit. Bald wurden im südlichen Schwarzwald tausend Hände beschäftigt. Nur in St. Blasiens Zwang und Bann fand man den Bettel bequemer. Da wandelte der fürstliche Abt Gerbert 1754 das Klosteralmosen in ein Kost- und Lehrgeld für solche um, die spinnen lernen wollten.

Um die Unternehmer der Waldshuter Manufaktur gegen Betrügereien in Maß und Gewicht und die Spinner gegen Willkür in der Lohnbemessung zu schützen, wurde 1754 aus Wien ein Tarif vorgeschrieben, der Gewicht, Fadenzahl, Fadenlänge und Lohn für 21 Garnnummern festsetzte und dem Fergger vom Pfunde Garn 3 Kreuzer Provision zubilligte.

1761 legte Kilian der Regierung in Freiburg und dem Publikum eine Berechnung vor, aus der sich ergab, daß die in sieben Jahren von den Unternehmern in der Herrschaft St. Blasien und in der Herrschaft Hauenstein bezahlten Löhne 114 829 Gulden betragen hatten.

Von 1761 bis 1763 stieg die Fabrikation in Waldshut erheblich; 133 Weber verarbeiteten in nicht vollen zwei Jahren 8046 Stück Baumwolltücher, jedes zu 30 Ellen; die Nachfrage wurde so stark, daß Kilian den Bedarf nicht zu decken vermochte und 13 906 Stücke aus der Schweiz und dem Allgäu kommen lassen mußte.

Anton Gebhard, ein Weber in Zell i. W., fing 1764 an, 20 Webstühle und über 100 Spinner zu beschäftigen; aber schon nach zwei Jahren zerfiel dies Unternehmen wieder, weil ihm von der Regierung nicht gestattet wurde, die Baumwolle aus erster Hand zu beziehen.

Auch die Tage des Kilianschen Unternehmens waren gezählt. Die schweizer Firmen setzten alles daran, die ihnen lästige Konkurrenz zu vernichten. Da die Ferggerei einen sicheren Gewinn abwarf, wandten sich viele Personen diesem Beruf zu. Wer bei Kilian eine Anstellung nicht erhalten konnte, fand bei den Schweizern Aufnahme. Diese Zwischenpersonen kauften den Spinnern Kilians zu gutem Preise das fertige Garn ab und gaben ihnen dafür schlechte Baumwolle, die für Kilian versponnen wurde. Durch diesen fortgesetzten Betrug wurde den schweizer Fabrikanten bessere Baumwolle und feineres Gespinst in die Hände gespielt, während in die Fabrik Kilians schlechtere Baumwolle und gröberes Garn eingeschmuggelt wurde. Für 24 000 Gulden geringer gewordene Baumwolltücher lagen in den Warengewölben zu Waldshut und fanden keinen Absatz. Kilian schilderte das Klägliche seiner Lage der Vorderösterreichischen Regierung, die sich darauf beschränkte, sein Privileg zu erneuern.

Inzwischen hatte, von der Fürstenbergischen Regierung unterstützt, der Aarauer Hunziger 1751 die Baumwollspinnerei im Amte Neustadt eingeführt. 1754 verbot der Fürst den Gassenbettel und ließ zu Donaueschingen, Hüfingen, Auffen, Allmendshofen, Thann, Wolterdingen, Löfingen, Neidingen, Heidenhofen, Vöhrenbach, Neustadt und Lenzkirch Spinnschulen errichten und die Kinder der Armen durch Zwang zum Besuch dieser Schulen anhalten. Die St. Blasische Reichsherrschaft Bonndorf schloß sich

an und Hunziger erhielt ein Privileg zum Alleinbetrieb der Baumwollspinnerei.

Bis zum Jahre 1765 stieg die Baumwollspinnerei im Fürstenbergischen auf einen hohen Grad von Ausdehnung und Vollkommenheit. Nachdem aber das Unternehmen Kilians völlig erdrückt war, begannen die schweizer Fabrikanten ihre Spinner und Spinnerinnen auf dem Schwarzwald nachlässiger zu behandeln, ja sie zogen sich nach und nach zurück, das Terrain anderen Unternehmern überlassend, deren Versuche wenig Glück hatten. So schwand im Fürstenbergischen das Interesse der Bevölkerung an industrieller Tätigkeit. Dieser Wechsel im Steigen und Fallen hatte einen so wenig erfreulichen Einfluß auf die Gesittung der Bevölkerung, daß die Fürstenbergische Regierung, von Mißtrauen gegen diese Art Industrie erfüllt, alle Anträge auf Privilegien abwies. Die Baumwollspinnerei des Anton Lang zu Donaueschingen, des Philipp Kaufmann zu Ebingen, der St. Galler Gesellschaft zu Bonndorf, die Strumpfstrickerei von Cusoni zu Meßkirch gingen nach und nach wieder ein. Als die Schweizer 1787 die Spinnerei im Amte Neustadt wieder beleben wollten, erteilte das Amt erst nach langem Widerstreben dem Konstantin Galimbert zu Donaueschingen ein beschränktes Privileg.

Kaum war das Unternehmen Kilians in Waldshut vernichtet und die Spinnerei im Fürstenbergischen verschwunden, als sich die schweizer Fabriken erhoben, um im Wiesental und in der Grafschaft Hauenstein tausende von Händen mit Baumwolle zu versehen. Jährlich lieferte dieser Teil des Schwarzwaldes über 4000 Zurzacher\*) Centner gesponnenen Garns nach Effingen, Brugg, Aarau, Lenzburg, Zofingen und Zürich. Die Kunst der Waldbewohner erreichte einen so hohen Grad der Vollkommenheit, daß aus einem Pfund Baumwolle, der Faden zu  $\frac{7}{4}$  Ellen, erster Klasse 22 000, zweiter Klasse 20 000, dritter Klasse 18 000, vierter Klasse 15 600 und

\*) Anmerkung. Ein Zurzacher Pfund wog 528,459 g. Zurzach ist ein altrömischer Ort am Rhein, kam 881 von Kaiser Karl dem Dicken an das Kloster Reichenau und wurde von diesem 1265 an das Hochstift Konstanz verkauft, bei welchem es bis zur Mediatisierung der weltlichen Herrschaft des Bistums Konstanz blieb. Dann fiel es an den Kanton Aargau. Konstanz ließ Zurzach durch einen Obervogt verwalten. Der Flecken war für den Handelsverkehr am Oberrhein vier Jahrhunderte lang von großer Bedeutung durch seine beiden Messen, von denen die eine am Pfingstmontag, die andere am Montag nach Bartholomäi begann.

fünfter Klasse 12 000 Faden gesponnen wurden; ja, im Wiesental brachte sie die erste Klasse bis auf 40 000 Faden. Diese Kunst dankte die Grafschaft Hauenstein dem schweizer Fabrikanten Isaac Kuhn.

Aber mit der Feinheit des Garnes erhöhte sich auch die Feinheit des Betruges; die Schwarzwälder „raffinierten ihre Spinnerei auf einem solchen Grad von Unredlichkeit“, daß mancher Fergger dabei sein Vermögen einbüßte. Eine vom Waldvogt von Spaun zu Waldshut entworfene Polizeiverordnung, die Baumwollspinnerei und die Handlung mit Baumwollengarn betreffend, fand die Genehmigung der Regierung und wurde am 1. Juli 1785 in allen Ämtern bekannt gemacht. Jeder Schneller Garn sollte 1000 Fäden enthalten und jeder Faden 2 Schuh lang sein; diese Länge sollte an mehreren öffentlichen Orten in Eisen eingemauert werden. Verlust des Spinnerlohnes und außerdem beim zweiten Vergehen dreitägige Einsperrung bei Wasser und Brod, beim dritten Vergehen dreiwöchige öffentliche Arbeit drohte dem betrügerischen Spinner für Verfälschung der Haspel oder zu geringe Fadenzahl der Schneller; dreitägige Turmstrafe, dreiwöchige Schellenarbeit und vierteljährige Zuchthausstrafe stand auf der Beschwerde des Gewichtes. Gleiche Strafen erwarteten die Fergger, die solche Betrügereien nicht ordnungsmäßig anzeigten sondern derlei verfälschte Waren weiter verkauften. Zum Betreiben der Ferggerei mußte die Bewilligung des Amtes nachgesucht und eine Kautions von 500 bis 1500 Gulden hinterlegt werden oder es waren zwei Bürgen zu stellen. Wer ohne Genehmigung Ferggerei betrieb, wurde mit Hinwegnahme der Ware bestraft; Geschäfte mit einem solchen Fergger waren nicht klagbar.

Diese Verordnung machte dem eingeschlichenen Unfug ein Ende und stellte den Kredit der Ware wieder her. Das schwarzwälder Gespinst und Gewebe wurde vieler jedem anderen vorgezogen und in Italien und Frankreich stets mehr bekannt und gesucht. Der tägliche Verdienst einer Spinnerin betrug je nach Güte der Baumwolle 12 bis 24 Kreuzer.

Georg Grob aus Toggenburg kaufte das aufgehobene Nonnenkloster zu Säckingen und errichtete darin eine Fabrik für Musseline und Baumwolltücher. Bald aber scheiterte er mit einem größeren Unternehmen, das er in Wien begonnen hatte, und an seine Stelle traten in Säckingen die schweizer Fabrikanten Höhe und Gattinger.

In ihrer höchsten Blüte trafen die Industrie des südlichen

Schwarzwaldes schwere Schläge. Frankreich verbot 1789 die Einfuhr der Baumwollfabrikate. Der Revolutionskrieg, die Territorial-Veränderungen, das Darniederliegen der schweizer Fabriken, die Kolonialsperre brachten Handel und Industrie auf dem Schwarzwald zum stocken. Dazu kam die Erfindung der Spinnmaschine, die mit der Handspinnerei erfolgreich zu konkurrieren begann. Zwar suchte die Vorderösterreichische Regierung anfangs das wankende Gebäude noch zu stützen. Sie öffnete 1791 den Baumwollfabrikanten die österreichischen Erblände und untersagte 1795 den Fabrikanten Höhe und Gattinger in Säckingen die Einführung der Spinnmaschine. Aber alles war vergeblich. Die rechtsrheinische Baumwollenmanufaktur löste sich auf. Aus ihren Trümmern bildeten sich einzelne Privatunternehmungen, so insbesondere die Manufaktur von Rümmele und Philipp zu Zell i. W., die 700 Spinner und 85 Weber beschäftigte; von Johann Peter Stib zu Zell, die 1000 Spinner und 60 Weber beschäftigte; von Breger und Bannholzer in Waldshut, ehemals in Bernau, die über 360 Arbeiter beschäftigte und gerippten Manchester (Rippele-Manchester) herstellte; ferner die Schönfärberei von Joseph Tritschler in Todtmoos. Als Fergger von schweizer Fabriken bezahlte Fridolin Hierholzer zu Niedergebischbach im Amt Säckingen noch im Jahre 1809 wöchentlich über 1000 Gulden an Spinner und Weber.

Die im Jahre 1809 in der aufgehobenen Benediktinerabtei zu St. Blasien von dem Schweizer Georg Bodmer und dem Karlsruher Banquier David Seeligmann (später Freiherr v. Eichthal) errichtete Spinnmaschinenfabrik und mechanische Spinnerei gab das Signal zu einer gänzlichen Änderung der Betriebsweise. In Ettlingen, im Wiesental und im Breisgau wurden mechanische Spinnereien errichtet; nach Gründung des Zollvereines schossen Spinnereien und Webereien längs des Rheines wie Pilze aus der Erde. Die hausindustrielle Spinnerei hörte gänzlich auf, und bald wurde auch die Hausweberei von den Fabriken brachgelegt oder aufgesogen bis auf einige kümmerliche Reste, die bei ländlichen Verlegern Beschäftigung fanden.

Diese Verleger waren zumeist frühere Fergger von schweizer Unternehmern. Mit den Verhältnissen und der Leistungsfähigkeit der Hausweber genau vertraut und die Bedürfnisse der Bevölkerung kennend, machten sie sich selbständig. Während die Fabrikindustrie sich in den an den Verkehrsstraßen liegenden Städtchen

konzentrierten, zogen sich die kleinen Verleger seitab in Waldorte zurück, die als Mittelpunkte der Handweberei ihnen zur Fortführung der alten Betriebsform geeignet erschienen.

Schon seit länger als fünfzig Jahren sitzen die Verleger der „Zeugleweberei“ lediglich noch zu Todtmoos und zu Görwihl. Ums Jahr 1860 sollen in Todtmoos etwa 350, in einigen benachbarten Gemeinden etwa 300 Personen beschäftigt worden sein. Die Zahl der Unternehmer belief sich auf etwa 70. Den Absatz bewirkten diese „Fabrikanten“, die das Garn aus St. Blasien oder aus dem Wiesental bezogen, durch Hausierer oder „Gängler“, deren etwa 90 bis 100 tätig waren. Den Wert des jährlichen Absatzes schätzte man auf 90 000 Gulden.

Im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts nahm die Zeugleweberei einen verhältnismäßig starken Aufschwung. Dieser Bewegung folgte eine dauernde Ebbe, und menschlichem Ermessen nach wird der einst breite Strom bald ganz im Sande versickern.

Bernheim zählte im Jahre 1898 in Görwihl vier Unternehmer, die zusammen 191 Hausweber beschäftigten; nämlich in Görwihl 37, Strittmatt 35, Rotzingen 17, Burg 1, Segeten 7, Hartschwand 10, Wolpaddingen 9, Vogelbach 3, Engelschwand 13, Unteralfpen 12, Oberwihl 4, Hauenstein 2, Hierbach 12, Happingen 7, Wilfingen 6, Niederwihl 2, Rübwhl 4, Finsterlingen 4, Fröhnd 3, Hierholz 5.

Im Winter 1905/06 waren von den Görwihler Verlegern nur noch drei tätig; die Zahl der beschäftigten Hausweber war auf 102 herabgegangen. Die Abnahme betrug im Laufe von 7 Jahren 46,6% oder im Jahresdurchschnitt 6,6%, was gegenüber der von Bernheim für die drei vorhergehenden Jahre ermittelten Abnahme von ungefähr 8% im Jahresdurchschnitt ein Langsamerwerden des Prozesses deutlich zeigt. Außerdem beschäftigten zwei Verleger zu Todtmoos 32 Hausweber, so daß die Gesamtzahl der schwarzwälder Hausweber 134 beträgt.

Näheren Aufschluß über die Zahl, Verteilung und Zusammensetzung der Zeugle Weber gibt die Tabelle.

In den Amtsbezirken Waldshut, Säckingen und St. Blasien wird die Zeugleweberei in 9, 3 und 3, zusammen in 15 Ortschaften betrieben. Waldshut ist mit 97, Säckingen mit 8 und St. Blasien mit 29 Arbeitern vertreten. An Hauswebern sind 42 (34%) männliche und 80 (66%) weibliche, zusammen 122 Personen vor-

Die Zeugle Weber im Frühjahr 1906.

Ordnungszahl	Amtsbezirk und Wohnort der Hausweber	Sitz der beschäftigenden Firmen	Weber			Spuler			zusammen		
			männl.	weibl.	zusamm.	männl.	weibl.	zusamm.	männl.	weibl.	zusamm.
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
<b>I. Waldshut.</b>											
1	Engelschwand . . .	Görwihl u. Todtmoos	6	7	13	—	—	—	6	7	13
2	Görwihl . . . . .	" " "	7	20	27	1	2	3	8	22	30
3	Hartschwand . . .	" " "	2	5	7	—	—	—	2	5	7
4	Oberwihl . . . . .	" " "	2	1	3	—	—	—	2	1	3
5	Rotzingen . . . .	" " "	2	10	12	—	—	—	2	10	12
6	Rüßwihl . . . . .	" " "	1	1	2	—	1	1	1	2	3
7	Segeten . . . . .	" " "	3	—	3	—	—	—	3	—	3
8	Strittmatt . . . .	" " "	11	13	24	—	—	—	11	13	24
9	Unteralpfen . . .	" " "	—	2	2	—	—	—	—	2	2
	Zusammen . . . .	" " "	34	59	93	1	3	4	35	62	97
<b>II. Säckingen.</b>											
1	Herrischried . . .	Görwihl . . . .	2	—	2	—	—	—	2	—	2
2	Hogschür . . . . .	" " "	1	1	2	—	—	—	1	1	2
3	Wehrhalden . . . .	Todtmoos . . .	2	2	4	—	—	—	2	2	4
	Zusammen . . . .	" " "	5	3	8	—	—	—	5	3	8
<b>III. St. Blasien.</b>											
1	Todtmoos . . . . .	Todtmoos . . .	3	2	5	—	8	8	3	10	13
2	Wilfingen . . . . .	Görwihl . . . .	—	13	13	—	—	—	—	13	13
3	Wolpadingen . . .	Görwihl . . . .	—	3	3	—	—	—	—	3	3
	Zusammen . . . .	" " "	3	18	21	—	8	8	3	26	29
<b>Zusammenstellung.</b>											
	I. Waldshut . . . .	Görwihl u. Todtmoos	34	59	93	1	3	4	35	62	97
	II. Säckingen . . .	" " "	5	3	8	—	—	—	5	3	8
	III. St. Blasien . .	" " "	3	18	21	—	8	8	3	26	29
	Zusammen . . . .	" " "	42	80	122	1	11	12	43	91	134
	Davon verheiratet . . . . .	" " "	29	59	88	1	10	11	30	69	99
	Von 100 Arbeitern sind verheiratet . . . . .	" " "	69,0	73,7	72,1	100,0	90,9	91,6	69,7	75,8	73,8
	Mindestalter . . . . .	" " "	17	17	17	78	38	38	17	17	17
	Höchstalter . . . . .	" " "	72	75	75	78	78	78	78	78	78
	Durchschnittsalter . . . . .	" " "	52	52	52	78	60	61	53	53	53



handen; unter den 12 Personen, die sich mit Spulen abgeben, befinden sich 11 Frauen.

Das Mindestalter beträgt 17, das Höchstalter 78, das Durchschnittsalter 53 Jahre. Von den männlichen Hauswebern sind 69,7%, von den weiblichen 75,8% verheiratet.

Die drei Firmen in Görwihl beschäftigen 52, 31 und 19, die beiden Firmen in Todtmoos 31 und 2 Arbeiter.

Nur für wenige Personen ist die Weberei Haupterwerbsquelle vorwiegend wird diese Hausindustrie nur nebenbei und zur Ausfüllung der Zeit betrieben, die von landwirtschaftlichen Arbeiten nicht in Anspruch genommen wird. Ein Zugang junger Arbeitskräfte findet kaum mehr statt. Die jungen Leute gehen entweder in die Görwihler Seidenstofffabrik oder sie wenden sich — und dies gilt insbesondere für die Mädchen — der Seidenstoffhausindustrie zu.

Es werden hölzerne Webstühle von einfachster Art verwendet, die Eigentum der Weber sind. Als Arbeitsraum dient die Wohnstube, die durch den am Fenster stehenden Stuhl verengt und verdunkelt wird; besondere Werkstätten wurden nicht angetroffen.

Das Winden und Spulen des Einschlags besorgt ein Familienmitglied, die Frau oder die im Hause wohnende Großmutter. Der Tagesverdienst eines Webers beträgt bei zwölf- bis vierzehnstündiger Arbeit 80 Pf. bis 1,20 Mk. je nach Geschicklichkeit des Webers und Qualität der Ware.

Das Geschäft von C. A. Mutter in Görwihl wurde etwa um das Jahr 1845 vom Großvater des jetzigen Geschäftsinhabers gegründet. In der Zeit von 1860 bis 1880 beschäftigte die Firma etwa 80 Weber in Görwihl, Strittmatt und Rotzingen. Dann begann ein allmähliges Abbrückeln, und heute beschäftigt die Firma nur noch 19 Weber. Im eigenen Hause betreibt sie Färberei, Zettlerei und die Ferggerei. Abnehmer der Taschentücher sind Grossisten in Mühlhausen, Colmar und Straßburg i. E.; die übrigen Artikel werden im eigenen Detailgeschäft abgesetzt. Es werden auch eingekaufte Tuchwaren an Private abgesetzt.

Die Firma J. Schmid in Görwihl wurde im Jahr 1844 gegründet und beschäftigte 1872 bis 1895 etwa 85 Weber und 30 Spuler. Jetzt werden noch 25 Weber und 6 Spuler beschäftigt, die im Winter nicht regelmäßig, im Sommer fast gar nicht arbeiten. Die Fabrikate, Taschentücher und Bettzeug, gehen meistens an Grossisten im Elsaß; Flanelle, Schürzen- und Futterstoffe, die im Großen bezogen werden, finden Absatz bei Detaillisten. Im Juli 1906

wird das Geschäft aufgegeben. Die Weber werden von der Firma Jos. Eckert übernommen.

Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts war in Todtmoos und Umgegend die Nagelschmiederei sehr verbreitet. Als um 1835 die Handweberei dort Eingang fand, fing ein Nagelschmied namens Zimmermann an, seine ganze Familie mit Weben zu beschäftigen; die Waren verkaufte er an Hausierer und beschäftigte noch einige fremde Arbeiter. Der älteste Sohn übernahm im Jahre 1850 das kleine väterliche Geschäft, das er nach und nach in lebhaften Aufschwung brachte; 1865 beschäftigte er schon über 60 Handweber. Zuerst wurden nur Weber aus der Bürgermeisterei Todtmoos beschäftigt; dann dehnte sich der Kreis aus auf die Gemeinden Engelschwand, Strittmatt, Hartschwand, Görwihl, Rotzingen, Oberwihl, Niederwihl, Rübwihl, Segeten (Amt Waldshut), Großherrischwand, Wehrhalden, Herrischried, Hogschür (Amt Säckingen), Haeg und Ehrberg (Amt Schönau). 1874 bis 1878 erreichte die Weberei ihren Höhepunkt; Zimmermann beschäftigte etwa 150 Arbeiter. Zwar stieg die Zahl der Weber 1885 bis 1887 auf 200 bis 250, doch war die Beschäftigung keine andauernde und regelmäßige. Von 1888 ab ging das Geschäft rasch rückwärts; die Seidenweberei wuchs in den Ämtern Waldshut und Säckingen stetig an, und die Baumwollhandweber wandten sich diesem Zweige zu, der ihnen im Durchschnitt doppelten Verdienst gab. 1895 hatte der Enkel des Begründers nicht mehr als etwa 60 Arbeiter, alles ältere Leute; von diesen weben heute noch 10, die andern sind gestorben oder haben das Weben aufgegeben. 1898 gaben die Weber in den Bürgermeistereien Haeg und Ehrberg (Amt Schönau) ihre Arbeit auf und wandten sich der Hausbürstenmacherei zu. Gegenwärtig sind für die Firma noch 7 Handweber und 4 Spuler beschäftigt, von welchen die Hälfte den Sommer über nicht am Webstuhl arbeitet; einige ältere Arbeiter hat die Firma seit 1898 von anderen Arbeitgebern übernommen, die infolge von Absatzmangel die Handweberei ganz aufgeben mußten. Die jetzt noch beschäftigten Handweber verteilen sich auf Engelschwand, Strittmatt, Todtmoos, Görwihl, Gersbach, Wehrhalden. Früher wurde fabriziert: Bettzeug, Blusenzeug, Hosen-, Kleider-, Schürzen-, Hemdenzeug, Taschentücher, Bettbarchent und Tischzeug, auch Handtuchzeuge. Außerdem wurden von auswärts bezogene rohe, gebleichte und bedruckte Baumwollenwaren zum Verkauf gebracht. Jetzt werden noch fabriziert: Taschentücher, Bett-, Blusen-, Hemdenzeug und etwas Bettbarchent, während außerdem viele andere

Artikel der Baumwollbranche in den Handel gebracht werden. Eigene Fabrikation im geschlossenen Betrieb betreibt Zimmermann nicht; nur die Ketten werden in seinem Hause hergestellt; hiermit befaßt sich seine Frau und eine Dienstmagd. Das Aufbäumen des Stuhles besorgt jeder Weber selbst. Im Laufe der Zeit haben die Weblöhne, je nach dem Artikel, eine Erhöhung von 5 bis 25% erfahren. In den letzten Jahren betrug der Wochenverdienst eines Webers im Durchschnitt 4 Mk. bis höchstens 7,50 Mk.

Zumeist wird an Hausierer verkauft, welche die Waren selber auswählen und in den Amtsbezirken St. Blasien, Waldshut, Säckingen, Schönau, Schopfheim, Lörrach, Müllheim, Staufen, Freiburg, Neustadt, Waldkirch, Triberg, Donaueschingen, Oberkirch, Offenburg, Wolfach und Achern absetzen. Die Hausierer sitzen auf kleinen Bauerngütern; sie kaufen und verkaufen die Waren auf eigene Rechnung; es wird ihnen ein Kredit von 4 Wochen bis zu 3 Monaten eingeräumt. Der Umsatz eines Hausierers kann sich in der Woche auf 50 bis 100 Mk. belaufen, doch sind diese Leute nicht immer unterwegs, sondern nur in den Zeiten, die ihnen die eigene Landwirtschaft frei läßt.

Zwar nimmt die Baumwollhandweberei von Jahr zu Jahr ab, doch hat sie immerhin bis jetzt eine Widerstandsfähigkeit gezeigt, die ihr vielleicht einen weiteren Fortbestand in bescheidenstem Umfang sichert. Die „Zeugle“ werden an vielen Orten, namentlich auf dem Lande, mit Vorliebe gekauft. Sie kommen vom Stuhl weg in den Handel und verlieren, da sie nicht appretiert werden, durch Waschen nichts an ihrer Qualität sondern werden eher noch fester und solider, was dem Bauersmann, der eine derbe, griffige und dauerhafte Ware zu haben wünscht, sehr willkommen ist. Bettzeuge und insbesondere farbige Taschentücher sind in manchen Gegenden ein vielverlangter Artikel, dessen Herstellung für mechanische Webereien nicht gewinnbringend ist, da viele Muster in verhältnismäßig geringen Mengen herzustellen sind. Diesem Bedarf kommen die Handwebstühle mit einer Zettellänge von nur 40 m entgegen, während die mechanischen Stühle mit ihren langen Zetteln für größere Aufträge im gleichen Muster eingerichtet sind.